

Genehmigt von der Philosophisch-Historischen Fakultät der
Universität Basel, auf Antrag von Prof. Dr. Ueli Mäder und
PD Dr. Johanna Rolshoven.

Basel, den 10. März 2008

Der Dekan
Prof. Dr. Ueli Mäder

© Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2008
Hochfeldstrasse 32, Postfach 746, CH-3000 Bern 9
info@peterlang.com, www.peterlang.com, www.peterlang.net

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschliesslich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ausserhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikro-
verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen
Systemen.

Printed in Germany

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis.....	9
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	11
Vorwort der Reihenausgeber	17
Danksagung	23
1. Einleitung.....	25
1.1 Literatur- und Forschungsstand	27
1.1.1 Rekonstruktion eines Problemdiskurses	29
1.1.2 Hauptkenntnisse bisheriger Arbeiten.....	33
1.1.3 Grenzen bestehender Untersuchungen	46
1.2 Fragestellung und Definition zentraler Begriffe	47
1.3 Ziele	51
1.4 Gliederungsübersicht	52
2. Theoretische Bezüge.....	55
2.1 Eingliederung und Ausgrenzung	55
2.1.1 Kontext: Migration und die Schweiz	56
2.1.2 Sozialintegration nach Hartmut Esser.....	59
2.1.3 Transnationalismus und Ethnizität.....	62
2.1.4 Spezialfall Altern in der Migration.....	65
2.1.5 Fazit	66

2.2	Intergenerationelle Unterstützung	67	4.1.5	Hauptsprache	138
2.2.1	Intergenerationellen Beziehungen	67	4.1.6	Wohnsituation	139
2.2.2	Intergenerationelle Unterstützung im Alter	72	4.1.7	Strukturelles Unterstützungspotential	144
2.2.3	Spezialfall Migration	79	4.1.8	Fazit	147
2.2.4	Fazit	85	4.2	Einschätzungen der Expertinnen und Experten	149
3.	Methode	87	4.2.1	Zahlenmässige Entwicklung	149
3.1	Wissenschaftstheoretischer Rahmen	89	4.2.2	Sozioökonomische Lage	152
3.2	Sekundärstatistische Analysen	90	4.2.3	Sprachkenntnisse	153
3.2.1	Ziel	90	4.2.4	Familiäres Unterstützungspotential	154
3.2.2	Datengrundlage	91	4.2.5	Nutzung von Angeboten der Altershilfe	154
3.2.3	Analysierte Hauptvariablen	92	4.2.6	Fazit	157
3.3	Interviews mit Expertinnen und Experten	94	4.3	Ergebnisse aus den Interviews mit älteren Migrantinnen und Migranten	158
3.3.1	Expertenbegriff und Ziel	95	4.3.1	Angaben zu den befragten Personen	158
3.3.2	Auswahl der Befragten	96	4.3.2	Rahmenbedingungen der Interviews	161
3.3.3	Durchführung und Auswertung der Interviews	97	4.3.3	Hauptergebnisse aus den Interviews mit Personen aus Italien	164
3.4	Interviews mit älteren Migrantinnen und Migranten und Personen der zweiten Generation	98	4.3.4	Hauptergebnisse aus den Interviews mit Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien	184
3.4.1	Ziel	100	4.4	Ergebnisse aus den Interviews mit der zweiten Generation	195
3.4.2	Interviewerinnen und Interviewer	100	4.4.1	Angaben zu den befragten Personen	195
3.4.3	Kriterien für die Auswahl der Befragten	104	4.4.2	Hauptergebnisse aus den Interviews mit der zweiten Generation Italien	196
3.4.4	Zugang zum Feld	110	4.4.3	Hauptergebnisse aus den Interviews mit der zweiten Generation ehemaliges Jugoslawien	213
3.4.5	Interviewleitfaden	117	5.	Diskussion	225
3.4.6	Durchführung der Interviews	118	5.1	Prognose zur Anzahl pflegebedürftiger Migrantinnen und Migranten	226
3.4.7	Datenaufbereitung und -auswertung	119			
3.4.8	Gütekriterien qualitativer Forschung	120			
4.	Ergebnisse	123			
4.1	Ältere Ausländerinnen und Ausländer im Spiegel der Statistik	124			
4.1.1	Demographische Angaben	124			
4.1.2	Entwicklung von 1990 bis 2000	129			
4.1.3	Aufenthaltsrechtliche Situation	135			
4.1.4	Wohnort Ende 1995	136			

5.2	Biographie und Lebenssituation	229
5.2.1	Identitätskonstruktionen.....	230
5.2.2	Sprachkenntnisse	236
5.2.3	Transnationale Bezugspunkte	239
5.3	Familiäres Unterstützungspotential	242
5.3.1	Strukturell verfügbares Unterstützungspotential	243
5.3.2	Frühere, aktuelle und zukünftige familiäre Unterstützungsbeziehungen.....	245
5.4	Bedarf nach familienexternen Unterstützungsangeboten.....	256
5.4.1	Pflege zu Hause als Ideal	257
5.4.2	Stationäre Alters- oder Pflegeeinrichtungen	258
6.	Schlussfolgerungen	261
6.1	Zusammenfassung	261
6.2	Ausblick.....	263
	Literaturverzeichnis	267
	Anhang.....	293
	Tabellen zur sekundärstatistischen Auswertung	293
	Informationsflyer für ältere Migrantinnen und Migranten.....	301
	Leitfaden für die Interviews mit älteren Migrantinnen und Migranten	303
	Informationsflyer für die zweite Generation.....	309
	Leitfaden für die Interviews mit der zweiten Generation	311

Abkürzungsverzeichnis

AHV	Alters- und Hinterlassenenversicherung
A-Interview	Interview mit Gruppe A, d.h. mit der Gruppe der älteren Migrantinnen und Migranten
B-Interview	Interview mit Gruppe B, d.h. mit der zweiten Generation
CH	Schweiz
DORE	Abkürzung für „do research“. Forschungsförderungsfonds des Schweizerischen Nationalfonds für Forschungsprojekte, die an Fachhochschulen realisiert werden
ehJ	ehemaliges Jugoslawien
EKA	Ausländische Kommission für Ausländerfragen
EKFF	Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen
HSK	Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur
HSSAZ	Hochschule für Soziale Arbeit Zürich (seit September 2007 heisst die Schule neu „Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Soziale Arbeit“)
I	Interviewerin bzw. Interviewer
IP	Interviewpartnerin bzw. Interviewpartner
It	Italien
o.A.	ohne Angabe
o.O.	ohne Ort
o.S.	ohne Seitenangabe
PH	Privathaushalt
PRIAE	Policy Research Institute on Ageing and Ethnicity
Spitex	Spitalexterne Hilfe, Gesundheits- und Krankenpflege
SR	Systematische Sammlung des Bundesrechts
VZ	Volkszählung
ZH	Zürich
ZHAW	Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

15:	Prozentzahl der älteren ausländischen Personen nach Altersklasse, Haushaltstyp und Staatsbürgerschaft im Jahr 2000, Stadt Zürich	145	27:	Zweite Generation Italien nach Häufigkeit der persönlichen Kontakte mit den Eltern	197
16:	Einschätzungen der Expertinnen und Experten zur zahlenmässigen Entwicklung der älteren Migrantinnen und Migranten in der Stadt Zürich	150	28:	In Italien verbrachte Lebensjahre von fünf Interviewpartnerinnen und -partnern	199
17:	Bleibe- und Rückkehrgründe aus Sicht der Expertinnen und Experten	152	29:	Positive und negative Konnotationen der Interviewpartnerinnen und -partner in Bezug auf die stationäre Betreuung in der Schweiz	213
18:	Anzahl der interviewten älteren Migrantinnen und Migranten nach Herkunftsort und Zeitpunkt der Migration	159	30:	Zweite Generation Serbien/Montenegro nach Häufigkeit der persönlichen Kontakte mit den Eltern	216
19:	Anzahl der interviewten älteren Migrantinnen und Migranten nach Altersgruppe	159	31:	„Wir“ und „die Schweizer“: Die Konstruktion einer Differenz in Bezug auf Denk- und Handlungsweisen zu Formen der Altersbetreuung	221
20:	Anzahl der interviewten älteren Migrantinnen und Migranten nach Haushaltsform, Geschlecht und Herkunftsort	160	32:	„Wir“ und „die anderen“: Schema für die Gruppe der älteren Migrantinnen und Migranten aus Italien	231
21:	Anzahl der interviewten älteren Migrantinnen und Migranten nach Zivilstand	160	33:	„Wir“ und „die anderen“: Schema für die Gruppe der älteren Migrantinnen und Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien	233
22:	Anzahl der interviewten älteren Migrantinnen und Migranten aus Italien nach Geschlecht der Kinder und Pflegeerwartungen an die erwachsenen Kinder	179	34:	Sozialintegration aus Sicht der älteren Migrantinnen und Migranten, der Expertinnen und Experten und im Spiegel der Volkszählungsdaten	235
23:	Positive und negative Konnotationen der italienischen Migrantinnen und Migranten in Bezug auf ein Alters- und Pflegeheim	181	35:	Anzahl der untersuchten Migrationsfamilien nach Migrationshintergrund und emotionaler Nähe zwischen den Generationen	246
24:	Anzahl der interviewten älteren Migrantinnen und Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Herkunftsgebiet	184	36:	Intergenerationelle Unterstützungsleistungen	248
25:	Anzahl der interviewten älteren Migrantinnen und Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Geschlecht der Kinder und Pflegeerwartungen an die Kinder	190	37:	Untersuchte Migrationsfamilien nach Migrationshintergrund und Unterstützungsleistungen zwischen den Generationen	249
26:	Anzahl der Interviewpartnerinnen und -partner nach Wohnnähe zu den Eltern und Herkunftsland	196	38:	Anzahl der interviewten älteren Migrantinnen und Migranten mit Kindern nach Pflegeerwartungen	251
			39:	Anzahl der Personen der zweiten Generation nach Migrationshintergrund und Unterstützungsbereitschaft bei Pflegebedarf der Eltern/Schwiegereltern	252

Abbildungen

1:	Anzahl der Artikel in der Zeitschrift IZA nach Artikeltyp (1985 bis 2002)	31
2:	Zugang zum Feld bei den Befragten der Gruppe Italien	112
3:	Zugang zum Feld bei den Befragten der Gruppe ehemaliges Jugoslawien	113
4:	Alter: Prozentzahl der Personen nach Altersklasse und Staatsangehörigkeit im Jahr 2000, Stadt Zürich	125
5:	Geschlecht: Prozentzahl der Personen 55+ und 65+ nach Staatsangehörigkeit und Alter im Jahr 2000, Stadt Zürich	126
6:	Zivilstand: Prozentzahl der Personen 55+ nach Staatsangehörigkeit im Jahr 2000, Stadt Zürich	127
7:	Höchste abgeschlossene Ausbildung: Prozentzahl der Personen 55+ nach Staatsangehörigkeit im Jahr 2000, Stadt Zürich	128
8:	Anzahl der Personen 55+ nach Staatsangehörigkeit in den Jahren 1990 und 2000, Stadt Zürich	130
9:	Altersquotienten nach Staatsangehörigkeit in den Jahren 1990 und 2000, Stadt Zürich	131
10:	Anzahl der Personen 55+ mit Staatsangehörigkeit Italien nach Altersklassen in den Jahren 1990 und 2000, Stadt Zürich	132
11:	Anzahl der Personen 55+ aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Altersklassen in den Jahren 1990 und 2000, Stadt Zürich	133
12:	Anzahl der Personen 55+ mit Staatsangehörigkeit Schweiz nach Altersklassen in den Jahren 1990 und 2000, Stadt Zürich	134

13:	Aufenthaltsstatus: Prozentzahl der Personen 55+ nach Staatsangehörigkeit im Jahr 2000, Stadt Zürich	136
14:	„Wohnort vor 5 Jahren“ (d.h. Dezember 1995): Prozentzahl der Personen 55+ nach Staatsangehörigkeit, Stadt Zürich	137
15:	Anzahl der Personen mit „Wohnort vor 5 Jahren“ (d.h. Dezember 1995) im Ausland nach Altersklassen, Stadt Zürich	138
16:	Sprache, die zu Hause gesprochen wird: Prozentzahl der Personen 55+ nach Staatsangehörigkeit im Jahr 2000, Stadt Zürich	139
17:	Anzahl der Zimmer pro Kopf: Prozentzahl der Personen nach Staatsangehörigkeit im Jahr 2000, Stadt Zürich	140
18:	Wohnfläche pro Kopf in m ² : Prozentzahl der Personen 55+ nach Staatsangehörigkeit im Jahr 2000, Stadt Zürich	142
19:	Miete pro Monat in Franken pro Kopf: Prozentzahl der Personen 55+ nach Staatsangehörigkeit im Jahr 2000, Stadt Zürich	143
20:	Miete pro m ² pro Monat in Franken pro Kopf: Prozentzahl der Personen 55+ nach Staatsangehörigkeit im Jahr 2000, Stadt Zürich	143
21:	Paar- und Familienhaushalte: Prozentzahl der Personen 55+ nach Staatsangehörigkeit im Jahr 2000, Stadt Zürich	146

Vorwort der Reihenherausgeber

Alt, migriert und fremd?

Sylvie Kobi befasst sich in ihrer vorliegenden Studie mit der Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten, die im Rentenalter sind und in Zürich leben. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit stehen der individuelle Unterstützungsbedarf sowie die intergenerativen Beziehungen von zwei ausgewählten Einwanderungsgruppen: den Migrantinnen und Migranten aus Italien und jenen aus Serbien/Montenegro. Sylvie Kobi richtet ihr Augenmerk auf die aktuelle Situation und die künftige Entwicklung der Bedarfe nach Hilfe und Unterstützung. Sie tut dies immer aus der Sicht der älteren Migrantinnen und Migranten sowie deren Angehörigen.

Sylvie Kobi unternimmt in ihrer Arbeit den Versuch, theoretische Reflexion mit empirischen Analysen zu verbinden. Aus dem komplexen Theorieangebot zu Alter und Migration wählt sie jene Konzepte aus, die zu einem besseren Verständnis unterschiedlicher Formen und Intensitäten der Unterstützung älterer Menschen dienen, die ausserhalb ihrer Geburtsländer leben. Sylvie Kobi verfolgt das Ziel, unter Rückgriff auf Ergebnisse und Interpretation der eigenen empirischen Erhebung zu zeigen, wie Lebenslage und sozio-kulturelle Lebensbedingungen der älteren Migrationsbevölkerung sich auf konkrete Bindungs- und Beziehungsformen in engen persönlichen Beziehungskontexten auswirken.

Im ersten Kapitel ihrer Arbeit gibt Sylvie Kobi einen Überblick über den derzeitigen Forschungsstand über Alter und Migration, aus dem sie Fragestellungen und Zielsetzung ihrer Arbeit entwickelt. Ihre Leitgedanken kreisen darum, wie erstens ältere Migrantinnen und Migranten ihre aktuelle Lebenssituation wahrnehmen und zweitens die Bedeutung familialer Netzwerke und Unterstützung – unter Berücksichtigung unterschiedlicher zeitlicher Perspektiven – be-

urteilen. Im zweiten Kapitel führt Sylvie Kobi in neuere Ansätze der Migrationssoziologie und -ethnologie sowie der Alters- und Generationensoziologie ein. Das dritte Kapitel ist dem methodischen Vorgehen und wissenschaftstheoretischen Rahmen gewidmet. Zur Integration verschiedener Zugänge wählt Sylvie Kobi eine Triangulation, die es ihr ermöglicht, die Fragestellung ihrer Untersuchung aus unterschiedlichen Perspektiven und Winkeln zu betrachten: Mit Hilfe einer Spezialauszählung der Volkszählungsdaten 1990 und 2000 analysiert Sylvie Kobi sekundärstatistisch wichtige demografische Merkmale der untersuchten Migrantengruppen. Interviews mit Fachpersonen, die im Migrations- und Altersbereich tätig sind, eröffnen den Zugang zum Feld. Leitfaden gestützte Gespräche mit älteren Migrantinnen und Migranten und deren Angehörigen ermöglichen es, ihre Lebenssituationen und jeweilige Handlungen verstehend zu interpretieren. Das vierte Kapitel stellt die Hauptergebnisse aus den drei methodisch verschiedenen Erhebungsteilen vor. Im fünften Kapitel diskutiert Sylvie Kobi die Ergebnisse ihrer Untersuchung im Hinblick auf die Ausgangsfragen. Sie kommt zu dem Schluss, dass es die Alten ebenso wenig gibt wie die Migrantinnen bzw. Migranten. Unterschiede und Gemeinsamkeiten gehen quer durch alle Gruppen. Diese werden thematisch in vier Abschnitten vorgestellt: erstens in eine Prognose zur künftigen Anzahl älterer Migrantinnen und Migranten mit Pflegebedarf; zweitens in eine Beschreibung der subjektiven Bedeutung, die die älteren Migrantinnen und Migranten ihren Integrationsleistungen, ihrem Verhältnis zur Sprache der Aufnahmegesellschaft und ihren Bindungen zum Herkunftsland zuschreiben; drittens in eine Beurteilung des Potentials des familiären Hilfe- und Unterstützungsnetzwerks; viertens in eine Prognose des Bedarfs an familienexternen Unterstützungsangeboten. Das sechste Kapitel schliesst mit einer Zusammenfassung und gibt eine Liste von Fragen und Forschungsperspektiven, welche für die künftige Auseinandersetzung mit dem Thema Alter und Migration wichtig sind.

Sylvie Kobi schneidet in ihrer Studie zwei grundsätzliche Sachverhalte an, welche die Gesellschaft und ihre Entwicklung in Zukunft sozialpolitisch herausfordern. Zum einen ist dies der demographische Wandel, das heisst die Prognose der Alterung der westmittel-

europäischen Wohlstandsgesellschaften, und zum anderen die zunehmende kulturelle Durchmischung und Entnationalisierung dieser Gesellschaften. Beide Entwicklungen sind wichtige Zukunftsaufgaben, stellt Johanna Rolshoven von der ETH-Zürich in ihrer Würdigung fest. Sie stellen bislang nicht gekannte Anforderungen sowohl an die Materialität unserer Kultur, an Ressourcen und Infrastrukturen, als auch an die Mentalität unserer Kultur, an individuelles und staatsbürgerliches Denken und Handeln. Die Studie von Sylvie Kobi ermöglicht Einblicke in die Lebenslage von betagten Migrantinnen und Migranten, und zwar sowohl aus der Perspektive ihrer staatlichen Erfassung in Form von Grössenordnungen und Relationen als auch aus der lebensweltlichen Perspektive: dem Nahblick auf die Erfahrung, das Fühlen, die Bewertung, Einschätzung und Erwartung, welche die befragten Personen äussern. Damit verknüpft Sylvie Kobi laut Johanna Rolshoven wesentliche Planungsgrundlagen mit Sinnverstehen und sozialpolitische mit erkenntnistheoretischen Überlegungen.

Die vorliegende Studie von Sylvie Kobi zeichnet sich durch eine durchdachte Argumentationslinie aus. Sie überzeugt durch die Originalität der Idee und die Sorgfalt der Umsetzung. Um einzelne Argumentationslinien zu verdeutlichen, rekurriert Sylvie Kobi auf ein weites Spektrum kritischer Analysen. Teilergebnisse ihrer Untersuchung bezieht sie immer wieder auf ihre Grundthese. Theoretische Rekonstruktionen zeigen, wie aussagekräftig einzelne Konzepte des soziologischen Integrationsdiskurses sind. Sie weisen auch über die betagte Migrationsbevölkerung hinaus und regen zu weiter führenden Überlegungen an. Sie betreffen beispielsweise auch den Umgang mit Vorurteilen gegenüber so genannt Fremden.

Die Vorurteilsforschung beschäftigt sich seit geraumer Zeit damit, wie sich Vorurteile erkennen und abbauen lassen und welche Bedeutung hierbei der sinnlichen Wahrnehmung bei Begegnungen zukommt. Allport legt in seinem Werk über „Die Natur des Vorurteils“ (1954) dar, wie wichtig Kontakte sind. Seine Kontakthypothese entstand nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Annahme lautet, häufige Kontakte und gute Kenntnisse können Vorurteile auflösen. Wesentlich sind allerdings die Bedingungen, unter denen die Kontakte stattfinden. Hilfreich sind möglichst enge Kooperationen und persön-

liche Kontakte. Laut Adornos Werk über die „Autoritäre Persönlichkeit“ (1950) entspringen Vorurteile indes keinem Mangel an Kontakt. Sie wurzeln vielmehr in der inner-psychischen Dynamik des Individuums, die es psychoanalytisch und sozialisationsbezogen zu deuten gilt. Weitere motivationspsychologische Betrachtungen zur Überwindung von Vorurteilen beziehen sich vorwiegend auf individuelle Möglichkeiten, die von beschränkter Reichweite sind. Auch neue Modernisierungstheorien betonen die Bedeutung von Haltungen. So gehe es heute vorwiegend darum, westliche Werte zu fördern, konstatiert Samuel P. Huntington in seinem Buch über den „Kampf der Kulturen“ bzw. „Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert“ (1997). Huntington ortet zwischen dem Islam und Westen eine gegensätzliche Wesensverschiedenheit, die ihr Konfliktpotenzial in Zukunft weiter entfalten werde. Aber das ist eine andere Geschichte.

Georg Simmel betrachtete in seinem „Exkurs über den Fremden“ (1907) die Fremdheit als eine Beziehung, in der sich Nähe und Distanz zu einer besonderen Form der Wechselwirkung verbinden. Robert Ezra Park bezog sich in seinem Aufsatz über den „Marginal Man“ (1928) darauf. Er betrachtete die Kollision zwischen verschiedenen Kulturen auch als eine Chance, bestandene Traditionen kritisch zu befragen. Alfred Schütz diskutiert in seinem Aufsatz „Der Fremde“ (1944) am Beispiel der Immigration, wie krisenanfällig das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Kultur- und Zivilisationsmuster ist, das die Preisgabe eigener Bezugsschemata erfordert und das Vertrauen erschüttert, wobei sich die Fremdheit auch als eine Situation der Annäherung erweist.

Das Eigene und das Fremde sind keine festen Kategorien. Sie werden je nach historischen, sozialstrukturellen, kulturellen, milieu- und persönlichkeitspezifischen Bedingungen wahrgenommen, konstruiert, instrumentalisiert oder diktiert. Die Definition des Eigenen und des Fremden unterliegt auch konkreten Interessen. In stark vertikal geschichteten Gesellschaften kann die Angst vor dem stereotypisierten Fremden dazu dienen, vorhandene Machtgefälle zu verdecken und zu stabilisieren. Unter solchen Bedingungen geht es primär darum, soziale Konflikte offen zu legen und direkt anzugehen. Der soziale Ausgleich ist wohl eine wichtige Voraussetzung, um

besser verstehen zu können, was das Eigene und das Fremde ausmacht. Wichtig sind ferner die Wahrnehmung kontextueller Prägungen und die von Adorno angeregte Bereitschaft, sich mit eigenen innerpsychischen Dynamiken auseinander zu setzen. Statt Konflikte zu verdrängen oder auf andere, zum Beispiel ältere Migrantinnen und Migranten, zu projizieren, lassen sie sich als wichtige Erkenntnisquelle und, je nach Umgang, als eine Kraft nutzen, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern kann, ohne andere auszugrenzen. Dabei gilt es Abstand von alten Identitätskonzepten zu halten, die unter sozialstrukturell relativ homogenen Wachstumsbedingungen entstanden sind und Identität als eine möglichst kongruente Übereinstimmung von Anspruch und Wirklichkeit betrachten. In pluralistischen Gesellschaften erfordern neue Identitäten vielmehr die Fähigkeit, Ambivalenzen zuzulassen und unabdingbare Widersprüche zu integrieren, und zwar ohne dabei in eine postmoderne Beliebigkeit abzudriften, deren kultureller Relativismus sich um Differenzen foutiert und - trotz Individualismustheorem - die spezifische Eigenständigkeit der Subjekte ignoriert.

Soweit, durch die vorliegende Studie angeregt, ein paar Gedanken. Im Vordergrund der Untersuchung steht die Lebenssituation der älteren Migrationsbevölkerung. Zum weiteren Kontext gehört auch unser Umgang mit dem Fremden. Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre.

Ueli Mäder und Hector Schmassmann